

Bezugs-Preis
In Halle und Umgebungen 2,50 M.
Nach die Post kommen 2 M. für ein
Semester. Die halbjährige Zeitung
erschint wochentlich 2 mal.

Halleische Zeitung

Anzeige-Geblühren
Für die Halle'sche Zeitung
haben wir einen Raum für Halle und Umgebungen
für 15 A. für 30 A.
Nachdem am Schluss des Monats
den 2ten des Monats

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 1. August 1896.

Servirer Bureau
Berlin SW., Bernburgerstraße 3

Zum Untergang des „Itis“.

Das am 30. v. Mts. nach Tschifu zurückgekehrte Kriegsschiff „Comoran“ überbringt vom Kriegsschiff „Arcona“ die Mitteilung des Seemanns des Strandungs des „Itis“.

licher Seite hat die „Schlesische Zeitung“ in dessen gänzlich mißverstandenen. Noch niemals hat eines unserer Kriegsschiffe eine Meile in die außerheimischen Gewässer angetreten, das nicht völlig für seinen Indienststellungszweck ausgerüstet worden wäre.

Deshalb kann auch unter keinen Umständen der Untergang des Kanonenbootes „Itis“ seinem Alter zugeschrieben werden. Der Untergang des „Itis“ hat mit seinem Alter nichts zu thun, denn auch ein völlig neues, nach den letzten Erfahrungen der Schiffbaukunst konstruirtes Schiff von dem Tonnengehalte des „Itis“ wäre der Stalatroppie zum Opfer gefallen, da bei dem Tausch das Schiff die hohe See nicht erreichen konnte.

Zwischen dem österreichischen Marinekommandanten, Admiral Freiherr v. Sterned, und dem Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Admiral Hollmann, sind folgende Depeschen geschickt worden: „Seiner Excellenz dem Admiral Hollmann, Staatssekretär des Reichs-Marineamts.“

Deutsches Reich.

Der Marineattaché der französischen Botschaft in Berlin, Lieutenant Goussard, begab sich gestern Vormittag mit dem Dampfschiffe auf die Fahrt nach Kiel, um die dortigen Verhältnisse der französischen Regierung auf für die Uffstellung, die auf Befehl des Kaisers der Kreuzer „Gefion“ dem gefandten „General Chany“ gewährt hatte.

verkauft. Nicht weniger übertrifft als diese Behauptung ist es von dem Kanonenboot, von einer „Zünderkraft“ des Freiherrn von Hammerlein zu sprechen. Wir möchten dringend dagegen protestieren, daß man den ehemaligen Chefredakteur der Kreuzzeitung, als spiritus rector der konservativen Partei bezeichne und ihn gewissermaßen als den eigentlichen Führer der konservativen hinstelle. Es dürfte bekannt genug sein, daß Herr von Hammerlein nach der Revision des konservativen Parteiprogramms und der Reorganisation des Parteivorstandes es gar nicht erst verurteilt hat, als Führer aufzutreten. Im Uebrigen möchten wir den „Ann. Cour.“ fragen, was eigentlich mit solchen Äußerungen gemeint sein soll. Im Interesse eines gemeinsamen Bekenntnisses der Konservativen und Nationalliberalen zwecks Abwehr der Sozialdemokratie kann es doch wohl nicht liegen, durch solche Verdächtigungen und vage Behauptungen Unfrieden und Erbitterung zu erzeugen?

Im Einverständnis mit dem Finanzminister hat der Kultusminister eine Ausführungsanweisung zu der in der vorigen Landtagssitzung zu Stande gekommenen Revisionsgesetzgebung in die Provinzial-Schulgesetze erlassen. Darin bestimmt der Minister u. A., daß diejenigen Blinden- und Taubstummen-Anstalten, welche von den Provinzen unterhalten werden und deren Verhältnisse durch die Provinzialordnung, oder durch die auf Grund derselben erlassenen Reglements geregelt sind, nicht unter die Bestimmungen der Novelle vom 25. April 1896 fallen.

Kreisdirektor Bachmann aus Schiffsbald hat die Reichstagslandtagsabstimmung für den Kreis Schiffsbald angenommen und einen Abhauerslauf veröffentlicht, worin er u. A. vertritt, für die politische Gleichstellung Glas-Verfahren mit den übrigen Bundesstaaten und die Befreiung der bestehenden Ausnahmestellen, insbesondere des Distrikts-Paragrafen, mit allem Nachdruck einzutreten.

Seitens des Ministers für Landwirtschaft ist u. A. die Berufung des Herrn Professors Dr. Maccherer in Halle als Mitglied des Landesökonomischen Collegiums für die laufende Wahlperiode erneuert; neu berufen wurde als Mitglied jenes Collegiums Freiherr von Erffa-Bernburg.

Wie die „Bamberger Reichspost“ meldet, hat der Vorstand der Landwirtschaftskammer für Bayern in seine geistliche Sitzung den Beschluß gefaßt, in Slettin eine Anwaltskammer für den Streitverfall zu errichten und sie der bamberger landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft zu übertragen.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie. In einem offenbar aus Freischuhdrück inspirirten Artikel fordern die „S. A. M.“ die Aufhebung der Sozialdemokratie aus unerster Staats- und Rechtsordnung durch Belegung sozialistischer Professionsstellen, die als Kontrollpunkt für die Legislative zu Maßregeln gegen die Unruhparteien dienen sollten. Weiterhin hofft das Organ des Fürsten Bismarck, daß nachdem der Kaiser, der Kriegsminister und das Oberverwaltungsgericht die Sozialdemokratie einmütig als staatsgefährlich erkannt, die Regierung nicht länger zögern werde, dem Reichstage eine Ausnahmeergelb gegen die Sozialdemokratie vorzulegen.

Der Pastor Jaspis in Buchholz, Diöcese Colbat, hat sein geistliches Amt niedergelegt und auf die Rechte des geistlichen Standes verzichtet.

Helgoland vor hundert Jahren.

Grün ist der Linn,
Blau ist der Meer,
Blau ist der Himmel,
Blau ist der Baum,
Blau ist der Regen,
Blau ist die Land.“

Da kaum Helgolands als Seebad ist verhältnismäßig noch jung — im Anfang dieses Jahrhunderts lebten seine Bewohner, kriegen, welche sich unter dänischer und englischer Herrschaft deutsche Art und Sitte bemerkt haben, lediglich vom Fischfang und von dem, was ihnen ihr Beruf als Bootleut brachte. Arm, aber zufrieden war die Bevölkerung bis zum Zeitpunkt, wo durch die von Napoleon I. verhängte Kontinentalperre veranlaßt, viele Gemeindeführer nach der Insel kamen und von hier aus einen Seebadort organisierten, der den Inselanwesern vorübergehend großen Reichthum brachte.

Als aber mit der Rückgabe der Kontinentalperre jene Gemeindeführer die Insel verließen, verlor sich die Quellen des mühseligen Seebadbetriebs und daher wurde es den Inselbewohnern, sich in die alten Gewerbsverhältnisse wieder hineinzufinden. Es brach eine traurige Zeit für Helgoland an, und eine vollständige Verarmung schien auf die kurze Zeit des Ueberflusses folgen zu sollen.

Die Insel im Jahre 1826 ein ungenügender Seebadort, Jacob Andreassen Siemens, den Entschluß, gelüßt auf die Thatsache, daß das Baden in den kühlen Wellen der Nordsee, sowie die reine gesunde Luft ständlich für Schwäche und heilend für Kranke sei, auf der Insel ein Seebad zu gründen. Im Jahre 1828 zählte dieses bereits 104 Personen als Gäste, zehn Jahre später 1023, und im vorigen Jahre haben über 11 000 Personen Heilung und Erholung auf der Insel gesucht. Siemens' Wohlthat, seinen Landsleuten durch die Gründung eines Seebades eine neue Quelle des Wohlstandes zu erschaffen, hat sich unverwundlich und der Umfang dieser Verwirklichung seine nächsten Zeugnisse weit übertrifft.

Wie anders sah es vor 100 Jahren auf diesem Eiland, was es jetzt der größte Komfort und Luxus besitzt. Hören wir, was ein Reisender jener Zeit, Fr. J. Jöller, in seiner Beschreibung einer Reise nach Helgoland im Jahre 1793*) über die Insel berichtet: „Man steigt von dem Bordlande zur eigentlichen Insel auf einer

bequemen Treppe hinauf, welche 10 Fuß hoch ist. Sie hat vier Abfälle, ein festes Geländer und ruht auf dem Felsen, den man zu diesem Behufe in vier Stunden durch den Felsen ausgehauen hat.“

Die meisten von meinen Leuten würden es wahrscheinlich für ein höchst trauriges Schicksal halten, auf einen so engen Strich Erde, mitten in dem Ocean, verbannt zu sein. Einige Stunden (3) zeigt man sich von einem am Anblick der wunderbaren Wälder, die der Umfang der Insel bildet, und wenn man sonst nicht den großen Anblick des Meeres genossen hat, so kann man oben auf einer der hervorragenden Erigen nicht ohne ein unmaßsprechliches Vergnügen das Auge an diesen allberühmten Büschen weiden. Aber wird man nicht endlich dieser Schönheit fast? Nun, wenn man den Blick auf seinen Wohnplatz heftet und ihn entbehrt von allem fähig, was der Erde Wohl giebt: die ganze Oertheile ein einfarbiges Feld, wovon ein Theil mit kleinen Getreidearten bedeckt und das Uebrige ein Grasplatz ist, auf welchem ein paar Hundert Schafe jedes Jahr herabstrotzen. Die fruchtbarsten Hügel, gegen die man sich kaum aufrecht erheben kann und die mit einem Gestein, wie Kanonenbatterien, die Wägen gegen das Geland flammern.“

*) Diese Treppe wurde 1767 errichtet. Die ältere lag östlich der jetzigen und bestand aus Stufen, die in der thronartige Erdröhre gehauen waren. Die jetzige Treppe stammt aus dem Jahre 1834, der dabei befindliche Grabstein von 1837.

*) Die Kirche wurde 1886, der Thurm 1707 erbaut. Ein neuer Thurm wurde 1888 auf Kosten des Herrn Kommerzienrathes Ritters in Bremerhaven errichtet, die neue Orgel und die Uhr wurden von Herrn Generalmajor Matthies in Hamburg geschickt.

Batlandsliebe der Helgoländer, die ihnen ihre Insel als das schönste Land erscheinen läßt, da sie eben, wenigstens mit seltenen Ausnahmen, wenig mehr kennen. Er vertritt sich weiter über die Verfassung und sieht aus, wie ein Kind, über die Erziehung des Inselwäldens mit; dann fährt er fort:

„Der Anbe reißt zum Jüngling. Er weiß vorher, daß er nur arbeitsam sein und seine Gewerbe geduldig erlernen darf, um sich und sich die seinen reichlich zu verdienen. In dieser Gewisheit sieht er sich nach einem Seebaden um. Unter allen Wäldern der Insel ist er sich das Auen, das ihm das reichste dünkt, und gelangt es ihm, ihr Anziehung einzuschließen, so ist er ihrer Hand gewiß; denn alle Wälder sind gleich reich: seine erhalt mehr zu Wasser, als ein Welt und einen eigenen Garten, worin sie künftig die Schätze anzuheben kann, die ihr Gatte erwerben wird. Die Jahre des Wäldershandels sind nichtig und desto fröhlicher. Jeneinal in der Woche darf er sein Liebling in Gegenwart der Auen sehen. Während dieser Zeit spornet Götter und Liebe ihn unauflöslieh, es endlich zu bringen, daß er Mitglied einer Gesellschaft, die er anführt, an einem Schiffe oder an dem Ocean des Fischfangs wird, und als solches einen Bestand anfangen kann. Nun kommt er zum Ziel seiner lange geliebten Wünsche. Bald hat er einen Kreis von Kindern um sich. Er erweist ihnen Unterhalt nach der Landesweise reichlich, führt ein freies, ungenügendes Leben und hat in seinen Wäldern Freunde, die sich, wenn er in ein entferntes Alter tritt, ihn Theil an ihrem Gewerbe nehmen lassen.“

Während dieser Zeit soll die dem so gartenen Stamme zum größten Theil für ausgegliedert. Der Diebstahl, u. A. sei ganz unerhört. Wenn ein Helgoländer ausgeht, so läßt er wohl seine Hausthür zu, läßt aber den Schlüssel dorthin liegen. Sein Habitus wird meistens etwas von ihm hergen, geht in die Stube und Kammer, öffnet die Kasten und sucht, was er will. Der Eigentümer kommt zurück, bemerkt die Spuren einer fremden Hand, vermisst eine seiner Habseligkeiten, ist aber unbesorgt. Sein Habitus kommt gleich nach einiger Zeit und bringt das Vermisste dankbar zurück. Wenn ein Helgoländer nach Hamburg fährt, so geben ihm die Wälder einen Auftrag, ihnen Amler anzufahren. Bei seiner Rückkehr ist es ihm zu willkürlich, die mitgebrachten Sachen die Treppe hinauf zu tragen, er legt Alles auf den untersten Abzug derselben hin und läßt, für die er etwas eingetauscht hat, suchen sich das Bringende aus, ohne daß jemals etwas entnommen würde. Reichliche Sachen werden meistens verkauft: aber wer seinen Artium entsetzt, dinstet gewiß das

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Sonntag, 2. August: Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur, frische Westwinde.

Montag, 3. August: Bewölkt, kühl, windig.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null) See- und Fluß.

Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand
Stettin	+ 1.50	Stettin	+ 1.15
Stettin	+ 1.48	Stettin	+ 1.08
Stettin	+ 1.41	Stettin	+ 1.02
Stettin	+ 1.32	Stettin	+ 0.95

Volks-wirthschaftlicher Theil.

Marktberichte.

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Wann und wann...
Wann und wann...
Wann und wann...

Coursnotierungen		Geld- und Wechselmarkt		Geld- und Wechselmarkt		Geld- und Wechselmarkt	
Der Berliner Börsen vom 31. Juli (Ergebnisse)		100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Deutsche Rente und Staatspapiere.							
Preuss. 4 1/2 % 1874	147,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 4 % 1875	145,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 3 1/2 % 1876	142,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 3 % 1877	140,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 2 1/2 % 1878	137,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 2 % 1879	135,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1 1/2 % 1880	132,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1 % 1881	130,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 3/4 % 1882	127,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/2 % 1883	125,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/4 % 1884	122,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/8 % 1885	120,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/16 % 1886	117,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/32 % 1887	115,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/64 % 1888	112,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/128 % 1889	110,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/256 % 1890	107,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/512 % 1891	105,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/1024 % 1892	102,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/2048 % 1893	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/4096 % 1894	97,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/8192 % 1895	95,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/16384 % 1896	92,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/32768 % 1897	90,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/65536 % 1898	87,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/131072 % 1899	85,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/262144 % 1900	82,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/524288 % 1901	80,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/1048576 % 1902	77,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/2097152 % 1903	75,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/4194304 % 1904	72,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/8388608 % 1905	70,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/16777216 % 1906	67,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/33554432 % 1907	65,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/67108864 % 1908	62,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/134217728 % 1909	60,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/268435456 % 1910	57,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/536870912 % 1911	55,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/1073741824 % 1912	52,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/2147483648 % 1913	50,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/4294967296 % 1914	47,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/8589934592 % 1915	45,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/17179869184 % 1916	42,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/34359738368 % 1917	40,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/68719476736 % 1918	37,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/137438953472 % 1919	35,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/274877906944 % 1920	32,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/549755813888 % 1921	30,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/1099511627776 % 1922	27,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/2199023255552 % 1923	25,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/4398046511104 % 1924	22,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/8796093022208 % 1925	20,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/17592186444416 % 1926	17,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/35184372888832 % 1927	15,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/70368745777664 % 1928	12,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/140737491555328 % 1929	10,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/281474983110656 % 1930	7,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/562949966221312 % 1931	5,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/1125899932422624 % 1932	2,50	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/2251799864845248 % 1933	1,25	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/4503599729690496 % 1934	0,625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/9007199459380992 % 1935	0,3125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/18014398918761984 % 1936	0,15625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/36028797837523968 % 1937	0,078125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/72057595675047936 % 1938	0,0390625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/144115191300095872 % 1939	0,01953125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/288230382600191744 % 1940	0,009765625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/576460765200383488 % 1941	0,0048828125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/1152921530400766976 % 1942	0,00244140625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/2305843060801533952 % 1943	0,001220703125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/4611686121603067904 % 1944	0,0006103515625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/9223372243206135808 % 1945	0,00030517578125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/18446744486412271616 % 1946	0,000152587890625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/36893488972824543232 % 1947	0,0000762939453125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/73786977945649086464 % 1948	0,00003814697265625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/147573957891281732928 % 1949	0,000019073486328125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/295147915782563465856 % 1950	0,0000095367431640625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/5902958315651269317132 % 1951	0,00000476837158203125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/11805916631302538634264 % 1952	0,000002384185791015625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/23611833262605077268528 % 1953	0,0000011920928955078125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/47223666525210154537056 % 1954	0,00000059604644775390625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/94447333050420309074112 % 1955	0,000000298023223876953125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/188894666100840618148224 % 1956	0,0000001490116119384765625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/377789332201681232296448 % 1957	0,00000007450580596923828125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/755578664403362464592896 % 1958	0,000000037252902984619140625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/1511157328806724921185792 % 1959	0,0000000186264514923095703125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/3022314657613449842371584 % 1960	0,00000000931322574615478765625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/6044629315226899684743168 % 1961	0,000000004656612873077393828125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/1208925863045799936948336 % 1962	0,0000000023283064365386969140625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/2417851726091599873896672 % 1963	0,00000000116415321826934845703125	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/4835703452183199747793344 % 1964	0,000000000582076609134674228515625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/9671406904366399495588688 % 1965	0,00000000029103830456733711428765625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/19342813808732798991177376 % 1966	0,000000000145519152283668571428765625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/38685627617465597982354752 % 1967	0,00000000007275957614183428571428765625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/77371255234931195964709504 % 1968	0,0000000000363797880709171428571428765625	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Preuss. 1/154742510469662391929418008 % 1							



(Nachdruck verboten.)

Auf Grünweide.

18)

Roman v. S. Palmſ-Banjen.

„Gott ſei Dank!“ rief Heilwitz ſchon von Weitem der jungen Dame zu, „daß ich Sie wohlauſ ſehe! Es entſetzte mich, als ich Ihr Pferd ſoeben herrenlos daherjagen ſah. Ich habe qualvolle Minuten durchlebt.“

„Das ſieht man Ihnen an!“ klang es ſpöttlich von Marietta's Lippen.

„Aber wie kam das, mein verehrtes Fräulein? Ich bin wirklich begierig zu hören — ja, was ich ſagen wollte,“ unterbrach er ſich ſelbſt, „Schlüter, das war eine Steeplechase! Sie hätten die Braune ſehen müſſen, ein göttliches Kob! nahm den Graben — ich ſage Ihnen, dreimal ſo breit wie dieſer Weg —“

„Na, na,“ warf Schlüter ein.

„Mein eigener Gaul kam nicht hinüber, deshalb konnte ich die Kanaille jagen — o, Bardon, gnädiges Fräulein. — Dann auf dem Rückweg dieſelbe Geſchichte, aber erſchwert, da ich das dritte Pferd mit zweien fangen mußte. Herr Gott, war das ein toller Ritt! Kehrt gemacht, dem Leſſing in Carrière nach, in der einen Hand zwei Fügel, mit der freien Rechten nach dem anderen Pferde haſchend, das dabei kergengrad' in die Höhe ſtieg, die Braune zur ſelben Zeit, — eine Herculesarbeit!“

„Aber, beſter Heilwitz, der Leſſing lief Ihnen ja ganz fromm entgegen und machte von ſelbſt Kehrt, ich habe die ganze Affaire mit geſpannter —“

„Mit kurzſichtigen Augen angeſehen, wollten Sie ſagen! Schlechter Scherz, mein Freund! Ich weiß, Sie find ein wenig eiferſüchtig auf mein Reittalent. — Ja, wenn es Ihnen recht iſt, gnädiges Fräulein, ſo machen wir nun den Galopp über die Haide.“

Er wollte abſpringen und dem jungen Mädchen auf's Pferd helfen, Marietta aber ließ es nicht zu. Er ſollte ſich nicht bemühen, meinte ſie, mit verächtlich geſchürzter Lippe. Nach ſolchen Heldenthaten werde er der Erholung bedürfen und da er ſo „begierig“ ſei, zu erfahren, wie ſie von ihrem Pferde gekommen, ſo konnte er ſich dies von Herrn Hartmann erzählen laſſen, während ſie mit ſeinem Freunde voranreite. Der ganze Verbruß der letzten Stunde, mit Spott gepaart, lag in Ton und Mienen.

Reimer hatte ſchweigend aber nicht müßig zugehört. Die Sattelgurte, Zaumzeug und bergleichen, Alles am Leſſing unterzog er genauer Prüfung, dann erſt führte er das Pferd heran. Schlüter half der jungen Dame hinauf und Beide galoppirten ſogleich davon.

„Warum das?“ fragte Marietta, als ſie bemerkte, daß der Reittmeiſter die Trenſe ihres Pferdes in die Hand genommen, und nicht fahren ließ.

„Auf ausdrücklichen Befehl Ihres Herrn Vormundes,“ lächelte dieſer; die Affaire ſoeben wird ihn ängſtlich gemacht haben.“ Er fuhr fort, „Welch' ein unterhaltender, lebenswürdiger Mann! Auf dem Lande, bei beſchränktem Umgangskreis neigt ſich das Gemüth ſonſt leicht zur Einſeitigkeit. Kleinliche Interieſſen erſticken den Drang gemeinnützigen Strebens oft. Das ſcheint hier nicht der Fall. Gerade das Beſtere nicht. Eine geregelte Thätigkeit, wohin man blickt, eine gewiſſe Wohlbehäbigkeit bei den Leuten des Gutes und des Dorfes, die deutlich zeigt, daß Einer da iſt, der offenes Auge und Herz hat für das allgemeine Wohl und Wehe. Und was für ein ſchöner Mann, finden Sie das nicht? Sie ſehen ſo ernſt und nachdenklich aus.“

Ich meine, das ergraute Haar beeinträchtigt die friſche Männlichkeit durchaus nicht.

Marietta richtete ihren ſinnenden Kopf auf.

„Ich weiß es in der That nicht. Onkel Reimer hat eine imponirende Geſtalt und Augen, die einem die Gedanken von der Stirn leſen können, aber wie er ſonſt ausſieht —“ ſie lächelte, — „ſo genau wie Sie, und ob ſchön, daraufhin habe ich meinen Vormund noch gar nicht angeſehen.“

Während ſich das Geſpräch dieſer Beiden alſo weiter ſpann, trug dasjenige der nachfolgenden Herren ein nicht minder perſönliches Gepräge. Der zurückweiſende Spott der jungen Dame verrieth dem Reittmeiſter ganz unzweideutig, daß ſeine Chancen geſunken, indeſſen ließ ſein ſanguiniſches Temperament keine dauernde Unbehaglichkeit zu. Nachdem er ſich von Hartmann das Ereigniß im Walde hatte mittheilen laſſen und zugeſtanden, daß der Kavallerie den Kavalleriſten allerdings auf Augenblicke in Stich geſaßt, erſuchte er ſeinen Wirth, ihm hernach zu einem Zwiegeſpräch mit ſeinem Mündel verhelſen zu wollen. „Die junge Dame iſt ein Liebling des Glückes,“ fuhr er fort, als Beide eine Zeit, lang Schritt ritten, „die Götter haben ein ganzes Füllhorn davon über ſie ausgeſchüttet. Talente, Jugend, Schönheit, Reichthum —“

„Verzeihung,“ nahm Reimer ruhig das Wort, „was den Reichthum anbetrifft, ſo iſt dieſes eine falſche Vorausſetzung, Fräulein Tonelli beſitzt kein Vermögen.“

„Sie ſcherzen,“ lachte der Reittmeiſter.

„Dazu habe ich keine Urſache, und mit Bezug auf meine vormundſchaftliche Stellung kann die Glaubwürdigkeit dieſes Ausſpruches nicht in Zweifel gezogen werden.“

„Um, ja. Sehr wahr. Wie man ſich täuſchen kann, Um, der Schein trügt in der That.“

„Doch nicht! Fräulein Tonelli hat den Verluſt ihres Vermögens erſt ſeit Kurzem zu beklagen.“

Ein langgedehntes O! und Ach! erſcholl.

„Herr Gott,“ rief Heilwitz, „wie ich das bedauere. Deshalb alſo das ſchnelle Verſchwinden unſeres Sternes aus den geſelligen Kreiſen.“

Hartmann ſchwieg. Eine nähere Auseinanderſetzung paßte ihm nicht.

Der Reittmeiſter verſank in Schweigen und Nachdenken. Die Hand ſtrich dabei mechaniſch den wohlgepflegten Backenbart. Beide hatten den Pferden die Sporen gegeben und Grünweide wurde bald erreicht. Hier folgte ein ſolennes Frühſtück, an welchem die Damen jedoch nicht Theil nahmen, und darnach ſtatt des Zwiegeſprächs mit Fräulein Tonelli, welches ſich auf ihr Zimmer zurückgezogen hatte und nicht mehr erſchien, ein ſolches mit Herrn Hartmann, der einen Auftrag delikater Art zu erledigen hatte. Erſchwert wurde ihm derſelbe nicht: von einem Schaufement des Reittmeiſters konnte nicht die Rede ſein. Allerdings lauſchte dieſer mit einer gewiſſen nervöſen Spannung der kurzgefaßten, ruhigen Auseinanderſetzung, nahm aber, wie erleichtert von einer geheimen drückenden Befürchtung, die aus der Hand gelegte Cigarre wieder auf, ſchnellte einige Rauchringe fort und ſagte: „So tief, ſo ſchmerzlich es mich betrübt, ich reſpektire die Gefühls motive, welche Fräulein Tonelli veranlaſſen, meinen Antrag abzulehnen. Bei Gott, ſie hat recht, es iſt etwas Fremdes zwiſchen uns getreten. Wir verſtehen uns nicht mehr, und dann, die Sache von anderem Standpunkte betrachtet, — ſo nebenſächlich es Ihnen als Landmann erſcheinen mag, der Ehrgeiz eines Soldaten, Sie werden es begreifen, hat weitere Grenzen als der Ihrige.“ — ein leiſes Lächeln zuckte um Reimers Lippen, — „ich glaube, daß Fräulein Tonelli ihre gerade Art, zu reden, als meine Gemahlin nicht ablegen würde, was eben geſchehen müßte. Ich glaube, daß ſie im Stände wäre, zu opponiren, wenn die

Frau Oberst oder Ihre Excellenz die Frau Generalin anderer als ihrer Meinung wären —

„Ich glaube es auch,“ schaltete Hartmann sehr ernsthaft ein.

„Es gehört in meinem Stande ein gewisses Neigen und Biegen des Nackens dazu, um Karriere zu machen. Nicht, daß diese von der Devotion abhängt, aber sie kann unter Umständen dennoch ein Förderungsmittel sein und ich kann nicht leugnen, daß mir meine soldatische Laufbahn außerordentlich am Herzen liegt.“

„Ich wünsche Ihnen die allerbesten Erfolge,“ lenkte Reimer ab.

„Ihre Braune soll vorläufig meine praktischen Leistungen unterfüßen, wahrlich, ein elegantes Roß.“ Er erschöpfte sich von Neuem in Lobeserhebungen darüber und kam erst mit einem Seitensprung auf das Gesprächsthema zurück, indem er Hartmann erfuhrte, dem Fräulein Tonelli seinen Abschiedsgruß, seinen Respekt und die Bitte zu Füßen zu legen, sich seiner stets als ihres besten Freundes zu erinnern.

Der Nachmittag war vorgerückt, als die Herren Grünweide verließen.

Auf der einsamen Chaussee angekommen, sagte Heilwig: „Eine ganz verfehlte Spekulation, Schlütter! Die Kleine besitzt nicht einmal das Kommissvermögen — na, ich muß mich mit der Braunen zu trösten suchen.“

Schlütter lachte ironisch.

„Nührende Resignation! Sie sind der größte Materialist, der unter Gottes Sonne wandelt! — Uebrigens — ich finde, sie paßt durchaus nicht für Sie.“

„Was, das sagen Sie mir jetzt erst? Sie fanden sie ja charmant, reizend, Gott weiß, was Alles.“

„Das finde ich auch jetzt noch, indeffen —“

„Was denn?“

„Eckham scheint sie mir nicht zu sein.“

„Wie am Fädchen, bester Schlütter! Sie faszeln!“

„Ihr Despotismus —“

„Braucht gar nicht angewandt zu werden, sie ist fromm wie eine Heilige und frißt mir aus der Hand.“

„Herr des Himmels, von wem sprechen Sie denn nun wieder?“

„Na, von der Braunen, von wem Sie denn?“

„Natürlich von der jungen Italienerin, was liegt Ihnen denn augenblicklich näher?“

„Gehen Sie zum Teufel, Schlütter,“ lachte Heilwig ärgerlich, „Sie, sammt Ihrer moralisirenden Sentimentalität.“

XXIII.

Hartmann hatte vom Hofe aus seinem Pferde nachgeblickt.

„Gerade, als ob solch' Thier Verstand hat,“ bemerkte der herzutretende Verwalter, „es sah sich noch nach Herrn Hartmann um und wieherte, als wüß't's, daß es seine besten Tag gehabt. Man sieht's, Herrn Hartmann kommt der Abschied auch sauer an.“

„Wie soll't's anders sein, es wächst Einem an's Herz, was man groß gezogen hat. Ich thu's nicht mehr, daß ich selbst die Verkaufspferde einreite. Solcher Augenblick ist doch herb. Nun, gehen wir an die Arbeit, bis zum Abend sind's noch einige Stunden und ich habe den ganzen Tag noch nichts geschafft.“

Oben im Fenster, unter welchem die Worte gesprochen wurden, zog sich ein dunkler Mädchenkopf zurück.

„Und der soll kein Herz haben?“ flüsterten Marietta's Lippen und sie legte die Hand auf das eigene, als wollte sie damit ein unnenndbares, nie gefanntes Wonne- und Behagelgefühl niederdrücken, das es plötzlich durchzuckte und ihr dennoch Thränen in die Augen trieb.

Sie horchte auf die näherkommenden Schritte und eilte zur Thür. Aber der Muth, dieselbe zu öffnen, ihm gegenüber zu treten, fehlte ihr. Sie stand noch unter dem vollen Eindruck der eben erlebten Waldsjene, seiner finsternen Unnahbarkeit, und doch hätte sie ihm so gerne gedankt, so gerne ihm etwas von dem überfließenden Glücksgefühl ihres Herzens verrathen, ihm gesagt, daß sein Wort, zur rechten Zeit gesprochen und befolgt, sie vor einem unabsehbaren Unglück bewahrt. Denn das war es doch wohl, was sie augenblicklich so wehmüthig froh machte? War's etwas Anderes? Thörichtes, unerforschliches Herz, noch kannte sie dich nicht.

Reimer hatte sein Zimmer betreten. Auf dem Schreibtische lagen eine Menge Briefschaften, welche des Morgens angekommen, onst gleich nach Empfang erledigt zu werden pflegten. Dies

sollte jetzt geschehen und er blätterte und las darin, ohne recht zu wissen was, warf sie dann hin und nahm sie wieder auf, ungeduldig, zerstreut, verstimmt. Endlich sprang er auf, wanderte in der Stube auf und nieder und zwang sich schließlich doch zur Arbeit. Einige Stunden vergingen und nun, da den nächstern Forderungen der Wirklichkeit Genüge geschehen, stellte er sich vor das offene Fenster, durch welches das Abendsonnenlicht hereinströmte, und sein Blick ruhte lange auf dem purpurnen Westen, und aus dem engen Tagesgesicht sich hinaushebend, verlor er sich in eine vergeßene, fremd gewordene Gedankenwelt, aus welcher ihn das Leben mit harten Stößen hinausgetrieben, lange schon, die nun mit plöglicher, unbegreiflicher M- genant wieder vor seine Augen gerückt war, ihn wie eine in Sonnenglanz und T- getauchte Jata Morgana anlockte. — Er gönnte sich nicht oft solch' stillen Träumen und mußte auch nicht die Zeit, wann er zuletzt das Bedürfnis dazu gefühlt; seine Natur hatte nichts Reflektirendes und widerstrebt phantastischer Sentimentalität. Heute aber konnte er nicht Herr werden dieser unfruchtbareren, unklaren Melancholie und bangte doch davor, sie in das lichte Gewand der Wahrheit und Klarheit zu hüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Tabakrauchens.

Die Mode des Tabakrauchens, welche jetzt die ganze Welt beherrscht, kam bekanntlich durch Spanier, die sie während der Eroberung Amerikas, also im 16. Jahrhundert, von den Indianern erlernt hatten, nach Europa und wurde bald bei allen seefahrenden Völkern heimisch. Zuerst wird der Tabak im Jahre 1496 von dem spanischen Mönche Roman Pano genannt, den Kolumbus bei seiner zweiten Rückreise aus Amerika dort ließ. Der Mönch lernte den Tabak in der Provinz Tabago auf Domingo kennen. Die Wilden in Panama rauchten den Tabak so, daß sie ein zusammengerolltes Tabaksblatt an einem Ende anzündeten und sich durch das andere den Rauch von einem Knaben ins Gesicht blasen ließen, während dagegen ihre Stammesgenossen in Canada schon damals das „Calumet“, eine große, mit allerhand bunten Rappchen und Vogelfedern gezierte Pfeife, benutzten. Auch die thönernen Tabakspfeifen, früher holländische Pfeifen genannt, sind überseeischen Ursprungs. Richard Greenville, der Virginien entdeckte, sah hier solche im Jahre 1585, worauf sie in England nachgeahmt wurden. Fabrikmäßig fand deren Herstellung zuerst in Holland und zwar in Gouda statt; bald fertigte man sie aber auch in vielen Orten Deutschlands, doch galten die holländischen immer für die besten. So wurde die holländische Thonpfeife zu einem bedeutenden Handelsartikel, der außer in Gouda auch in Rotterdam, Blesingen, Leiden und Amsterdam viele Fabriken beschäftigte. Seltsamer Weise bezogen aber die holländischen Fabriken ihr Material aus Deutschland. Es war dies ein feiner Thon, der in großen Lagern, etwa zwölf Ellen tief, in der Gegend von Köln am Rhein gefunden wurde. Man bezahlte für die Tonne Pfeifenthon im Gewicht von 450 Pfund fünf Gulden. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts gab es in Gouda 280 Meister, von denen jeder 60 bis 70 Gesellen mit der Verfertigung von Thonpfeifen beschäftigte. Die noch jetzt gebräuchlichen Tabakspfeifen mit Mundstück, Rohr, Abfuß oder Stiefel und Kopf erfand Dr. Johann Jakob Franz Bicarius, ein österreichischer Arzt, im Jahre 1689. Die Meerjochpfeifenköpfe kamen aus der Levante nach Europa.

Die ursprüngliche Absicht des Tabakrauchens mag zunächst eine zweckmäßige Betäubung des Kopfes, Heilung einiger Uebel und Vertreibung lästiger Insekten gewesen sein; bald aber fanden eine große Anzahl Menschen, auch in den Binnenländern, soviel Geschmack daran, daß es sich zu einer Art von Genuß gestaltete. Als Walter Raleigh und John Hawkins dem Tabakrauchen in England um 1585 Eingang verschafften, beeiferte sich Jeder, der für einen weitgereisten Mann gelten wollte, eine Pfeife in den Mund zu stecken. Man rauchte in den Schauspielhäusern und endlich sogar in den Kirchen. Daher fand der Tabak große Feinde in der Geistlichkeit, welche ihn stinkendes Unkraut nannten, daß zur Vermehrung Gottes mißbraucht würde. König Jakob schrieb sogar ein Buch, betitelt Misokapnos, dagegen und befahl, daß kein virginischer Pflanze mehr als hundert Pfund dieses Krautes anbauen sollte, während er auf fremden Tabak eine Steuer von 6 Schilling 8 Pence für das Pfund festsetzte. Nun wurde aber das Rauchen dadurch weber abgeschafft noch ver-

Mein Urgroßvater war mit einem Professor an einer deutschen Hochschule befreundet, welcher sich neben seiner Lehrtätigkeit speziell mit physikalischen Studien beschäftigte und sich zu diesem Zweck zu Hause eine mechanische Werkstatt eingerichtet hatte. Eines Tages teilte er seiner Frau mit, daß er eine Ueberraschung für sie in Vorbereitung habe, eine Neueinrichtung für die Küche, welche sicher ihren Beifall finden werde. — Drei Tage lang schloß er sich in seiner Werkstatt ein; am vierten aber kam er wieder zum Vorschein, eine eiserne Platte mit kreisförmigen Ausschnitten vor sich bringend, welche unterhalb mit einer Röhrenleitung und Messinghähnen versehen war. Nunmehr lud er seine Frau ein, ihm zu folgen, begab sich in die Küche, stellte die eiserne Platte auf den Herd und befestigte einen Gummischlauch an der Röhrenleitung. „Sieh her, liebe Frau,“ begann er, „weißt Du, was das ist? Ich will es Dir sagen; das ist ein Gasochapparat, eine sehr angenehme und nützliche Sache, welche in keiner Wirtschaft fehlen sollte. Was sagst Du denn dazu?“

Die Frau schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Aber Heinrich, wo hast Du wieder Deine Gedanken gehabt! Einen solchen Apparat kann ich ja garnicht gebrauchen!“

„Und weshalb kannst Du ihn nicht gebrauchen?“ fragte der Professor erstaunt.

„Weshalb? Weil das Gas noch garnicht erfunden ist!“

„Da hast Du allerdings recht,“ erwiderte der gestreute alte Herr nachdenklich und trug den Apparat sinnend wieder in sein Laboratorium.

War das nicht eine ganz hübsche Leistung?

Der arme Ritter. (Ein Roman, wie er im Kochbuch steht.) Es war einmal ein armer Ritter, der war unbeliebt bei seiner Umgebung. Er hatte aber zur Frau eine Semmel, die gerieben war, und das sollte sein Glück werden. Eines Tages saßen die Beiden ganz gemütlich auf dem Küchentisch und erzählten sich „Leipziger Anekdoten“. Es war sehr heiß, das Braunmehl schwitzte und der Sahne wurde es lauer. Auch der Salat war wie mit Wasser begossen. In diesem Augenblick entfiel ein Aufsaß. Alles lief herbei, Niemand mußte, was geschehen war. Endlich sah man die Ursache: ein gestürzter Budding. Dieser Anblick veranlaßte ein paar Windbeutel zu unangenehmen Späßen. Eine unreife Pfäume tückerte und rohe Kartoffeln machten gepfefferte Witze. Da wurde es der geriebenen Semmel siedend heiß vor Jorn und sie schlug das Eiweiß zu Schnee. Nachdem sie den Kartoffeln so ihre Stärke bewiesen hatte, nahm sie noch ein paar gewiegte Mandeln zu Hilfe und so gelang es ihr glücklich, den Uebermuth in geschlossenem Topfe zu dämpfen. Das Wasser allerdings lockte vor Wuth, die Kartoffeln plagten vor Reid und der Reis war viel zu abgerührt, um den Gelmuth ihrer Handlungsweise begreifen zu können. Aber der geläuterte Zucker drückte ihr stumm die Hand, die Eier waren gerührt und die Butter weinte Freudentränen. Und von Stund' an war das Eis geschmolzen und der arme Ritter durfte sich in Milch und Gelbei wälzen.

Zwei frische Engländer. Es war im Hochsommer, so schreibt man der „Antiquitäten-Zeitung“ in Stuttgart, als nach einem Städtchen am Oberhein, das durch seine Becher berühmt ist, zwei Engländer kamen, im Gasthaus zur „Sonne“ abstiegen und alsbald den Besitzer rufen ließen. „Herr Wirth, wir haben gehört, daß hier kein gute Trinker und kein daber gekommen, zu machen eine Uette, daß wir nehmen es auf mit jedem von ihnen.“ Der Hotelier betrachtete sich die Fremden eine Weile und meinte dann: „Die Wette möchte ich schon eingehen und Ihnen einen Mann, einen schlichten Arbeiter stellen, der, soviel Sie auch leisten können, sicherlich nicht von Ihnen bestegt werden wird.“ — „Wohl, so mag er kommen. Was gibt die Uette? — Bestimmen Sie selbst gefällig.“ — „Dreihundert Mark?“ — „Acceptirt.“ — Man holte darauf der Josef (Joseph) von der Arbeit und machte ihn mit dem Anliegen der Fremden bekannt, worauf er schamzornig und den Schweiß von dem dicken, rothen Gesicht wissend, erklärte, gerade jetzt einen prächtigen Durst zu haben und daher gut vorbereitet zu sein. Da die Fremden nichts gegen sein Werktagshabit einzuwenden hatten, so setzte man sich alsbald zusammen und ließ das Turnier mit zwei Flaschen Rudesheimer beginnen. Sie waren nach kurzer Zeit geleert. — „Herr Wirth, noch zwei Flaschen Rudesheimer!“ geboten die Gäste. Auch diese hatten bald den Weg durch die drei Kehlen genommen. „Herr Wirth, noch zwei Flaschen Rudesheimer!“ — Die Söhne Albions saßen noch immer aufrecht da, Josef aber nicht minder. Ein enormes Quantum war vertilgt, als endlich bei einem neuen Auftrage der eine Britte nach einem vergeblichen Versuche, sein Glas zu heben und zu leeren, mit einem lauten Fluche vom Stuhle und unter den Tisch purzelte. Der andere lachte mit stierem Blicke, hieß nach kurze Zeit Stand, mußte aber dann auch unter den Tisch folgen, sodas der siegreiche Josef den Rest der kaum angebrochenen Flasche allein auszutrinken genöthigt war. Nachdem er dieser Pflicht genügt, setzte er sich äußerst beglücklich zurecht und meinte freundlich: „Herr Wirth, noch zwei Flasche Rudesheimer u n z w e e f r i s c h e E n g l ä n d e r !“

Ueber das Tringelberntwessen in den schweizerischen Hotels, das während der Fremdenaison mitunter arg zu Tage tritt, ist von Fremden und Einheimischen schon viel geklagt worden, allein das Uebel wuchert weiter. Auf ein interessantes Verhältniß macht die Neue Züricher Zeitung aufmerksam. Der schweizerische Hoteliersverein

hat den Beschluß gefaßt, die Tringelber seien statt dem Hotelpersonal dem Hotelbesitzer einzuhändigen, der dann die Verteilung an das Personal besorgen solle. Diese zweckmäßige Neuerung sei nur partiell durchgeführt worden. In den meisten Hotels sei der Reisende, trotz der Berechnung des Tringelgeldes in der Hotelrechnung, dem lästigen Tribut nicht entbunden, und wehe dem, der sich davon absolvire! Der Reisende bekomme auf diese Weise das Tringelgeld noch mehr zu spüren als früher, vom Regen sei er in die Traufe gekommen. Es bestehe also trotz des Beschlusses des Hoteliersvereins der Tringelberunfug fort.

Königin Viktoria als „Seine Majestät Herr London“. Der türkische Kommandant für den kritischen Bezirk Methymnos, Ethim Pascha, war von dem dortigen englischen Konjul wegen verschiedener Gewaltthaten, welche die ihm unterstellten Truppen verübt hatten, emfänglich zur Rede gestellt worden. Darauf schickte der Pascha dem Konjul einen in türkischer Sprache abgefaßten Brief, dessen erster Satz lautete: „Sage Deinem König, Seiner Majestät dem Herrn London, daß im Reiche des Propheten nur die allerheiligste Majestät, unier Sultan, zu befehlen hat.“

Bayerischer Partikularismus! Jeder Reisende, so schreibt die „Münchener Allgemeine Zeitung“, kennt den unangenehmen Augenblick, wo beim Ueberschreiten der preussischen Grenze der Schaffer im Koupee eines Harmonikazuges erscheint, um das Platzgeld von 2 Mk. auf den Kopf von den arglos plaudernden oder schlummernden Fahrgästen einzufordern. Es erinnert einigermaßen an die Sitte des früheren Schneeoppenwirthes, der, wenn größere Gesellschaften droben übernachteten, zwischen 12 und 1 Uhr Nachts mit Geistesförligkeit an die Betten zu treten pflegte, um 15 Silbergroschen für das Lager zu verlangen, damit ihm Morgens Niemand ohne Zahlung sich im Nebel verflüchtigte. Wieviel unharmonische Aeußerungen so ein armer Schaffer dabei einzuflecken hat, ist bekannt: „Da, Männeken, für ihre Bemühung!“ ist noch fast der gutmüthigste der begleitenden Kernsprüche. „Meine Herren“, erwidert nicht selten der Mann mit dem Ringelbeutel, „Sie drücken sich doch noch wenigstens ziemlich anständig aus. Aber das kann ich Sie versichern: meinem ärgsten Feind möchte ich diese eilige Aufjabe nicht anwünschen. Wir können nicht davor; der Herr Minister hat nu mal erklärt, er kann uf diese zwee Mark nich verzichten.“ Sehr begreiflich indeß, wenn auch der edel denkende Reisende dem Manne der Exekutive eine so peinliche Situation nach Kräften zu erparen sucht, wovon wir jüngst am Schalter des Münchener Centralbahnhöfes ein rührendes Beispiel erlebten. „Erbarmen Sie sich,“ rief ein Gutsbesitzer aus Ostpreußen lebhaft aus, „und lassen Sie mich und meine Tochter gleich hier an der Kasse den verdammten Zuschlag bezahlen!“ — „Das gibt's bei uns net,“ erwiderte der Beamte, „wir dürfen das net nehmen, der Zuschlag gilt nur für Preußen.“ — „Na, da steht Du's ja, Papa,“ so besiegelte eine entrüstete Mädchenstimme diese Entscheidung, „das ist wieder dieser ewige bayerische Partikularismus!“

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Wie kein anderes Jahr je zuvor ist das gegenwärtige ein Jahr der Ausstellungen. In Nord und Süd, Ost und West des deutschen Vaterlandes und der Nachbarstaaten sucht in diesem Sommer eine ganze Reihe solcher Veranstaltungen die Besucher anzuloden, und weil allen den Einladungen folgen möchte, würde bald erkennen, daß er sich des Guten zu viel zugemuthet hat. Ehe er nur einen Theil des Planes durchgeführt hätte, würde er erlahmen und zugestehen müssen, daß zur vollen Erledigung die Kräfte eines Einzigen nicht ausreichen, ganz zu schweigen von dem Hauptfaktor, der leidigen Geldfrage. Inwiefern kann man doch in aller Behaglichkeit und mit geringen Kosten wenigstens die bedeutendsten Schaustücke all jener Veranstaltungen kennen lernen, wenn man sich auf die „schwarze Kunit“ verläßt, die Kunit Gutenbergs, die in ihrer modernen Vervollkommnung uns das Hertzlichste und Merkwürdigste, was es auf Erden zu sehen giebt, vor Augen rückt. Getreu ihrem Grundsatz, die hervorragenden Erscheinungen der Gegenwart so schnell, als es die Technik nur immer gestattet, ihren Lesern vorzuführen, legt die Zeitschrift, „**Ueber Land und Meer**“ in diesem Sommer ein Hauptgewicht auf die Ausstellungen. Den Vorrang hierin nimmt, der nationalen Bedeutung entsprechend, die reichhaltige Schau in Berlin ein, aber auch die Ausstellungen zu Nürnberg, Kiel, Genf und Budapest sind nach Gebühr berücksichtigt worden. Im neuesten (21.) Hefte der beliebten Zeitschrift kommt hierzu noch die Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe in Stuttgart, die zu den lebenswerthesten der gleichartigen Veranstaltungen gehört und in einer Reihe reizvoller Abbildungen näher veranschaulicht wird. Aber auch auf Berlin wird nochmals zurückgegriffen, wie ja diese Schau in ihrer Vielseitigkeit nicht so leicht zu erschöpfen ist. Diesmal wird in einem großen Doppelbilde das Eismeer-Panorama vorgeführt, jener merkwürdige Aufbau, in welchem sich neben 12 Eisbären 25 Seeuhne und eine Menge arktischer Vögel tummeln. Ueber dem Ganzen ragen in täuschender Nachahmung die zaaligen Eisberge auf — ein erquickender Anblick in diesem heißen Sommer.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87